National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 8724.

94. Jahrgang / Folge 179 | Berleburg, Mittwoch, den 2. August 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Schwere Kämpfe in der Normandie

Starker feindlicher Druck bei Warschau

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 1. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie hielten unsere Truppen allen Angriffen des Gegners zwischen Hottot und der Vire in schweren Kämpfen stand. Sie setzten sich dann in einigen Abschnitten wenige Kilometer nach Süden ab. In den neuen Stellungen wurden alle Angriffe des stark nachdrängenden Feindes abgewiesen. Auch im Abschnitt nordöstlich Percy scheiterten mit starken Panzerkräften und von heftigem Artilleriefeuer unterstützte feindliche Angriffe. Der auf dem Westflügel tief in unsere Stellungen eingebrochene Feind wurde hart südlich Avranches im Gegenangriff aufgefangen. Schwere Kämpfe waren auf der ganzen Front in den Abendstunden noch im Gange.

Im Ostteil des Landekopfes steigerte der Feind seine Artillerietätigkeit im Laufe der Nacht zum Trommelfeuer.

In der Nacht führten schwere Kampfflugzeuge wirksame Angriffe gegen feindliche Truppenansammlungen und Bereitstellungen im Raum nordwestlich Avranches. Torpedoflieger beschädigten in der Seinebucht zwei Handelsschiffe mit 15 000 BRT.

Im französischen Hinterland wurden 60 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das V.-1-Vergeltungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In Italien nahm der Feind seine Durchbruchsangriffe auf Florenz wieder auf. Sie brachen abermals am unerschütterlichen Widerstand unserer Panzergrenadiere und Fallschirmjäger unter schweren blutigen Verlusten zusammen. Geringe örtliche Einbrüche wurden abgeriegelt. Die von beiden Seiten mit größter Erbitterung geführten Kämpfe dauern weiter an.

Am Nordhang der Karpaten dringen feindliche Kräfte auf die Beskiden-Paßstraße vor. Gegenangriffe sind im Gange. Zwischen dem Quellgebiet des Dnjestr und dem großen Weichselbogen warfen unsere Panzerdivisionen die Sowjets in mehreren Abschnitten unter Abschuß einer großen Anzahl von Panzern zurück. Am großen Weichselbogen wurden alle Uebersetzversuche der Bolschewisten bis auf einen Einbruch, um den noch gekämpft wird, vereitelt.

Bei Warschau hält der starke feindliche Druck an. Zwischen dem mittleren Bug und Augustow wurden örtliche Absetzbewegungen trotz scharfen Nachdrängens des Feindes und unter Abwehr zahlreicher Angriffe der Sowjets planmäßig durchgeführt. Westlich Kauen griff der Feind beiderseits der Memel erfolglos an. In Mariampol toben erbitterte Straßenkämpfe.

Auch in der Stadt Mitau wird heftig gekämpft. Im Raum von Birsen warfen Gegenangriffe den eingebrochenen Feind zurück. Oestlich der Düna wurden alle Angriffe der Bolschewisten in Gegenstößen zerschlagen. In der Landenge von Narwa setzte der Feind seinen Großangriff infolge seiner hohen Verluste gestern nicht fort. Schwächere Angriffe scheiterten.

An der erfolgreichen Abwehr der sowjetischen Großangriffe der letzten Tage hat das 3. germanische SS-Panzerkorps unter Führung des SS-Obergruppenführers und Generals der Waffen-SS Steiner mit den germanischen Freiwilligendivisionen SS Nordland und SS Niederland, der 20. estnischen Freiwilligendivision, der 111. ostpreußischen Infanteriedivision, sowie an der Landfront eingesetzten Einheiten der Kriegsmarine, Heeresartillerie und Werfern hervorragenden Anteil.

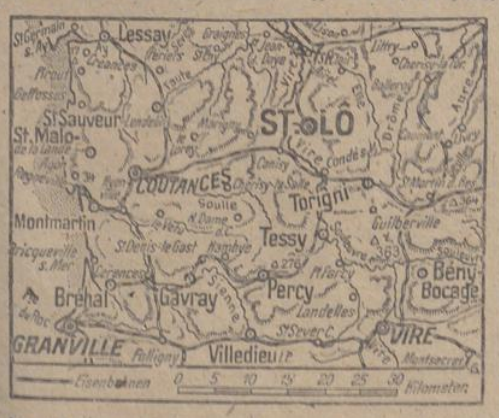
Im Finnischen Meerbusen wurden zwei sowjetische Räumboote und ein Bewacher durch Minentreffer vernichtet.

Im gleichen Seegebiet schossen Wachfahrzeuge der Kriegsmarine und Jagdflieger zehn sowjetische Bomber ab.

Schlachtfliegergeschwader griffen mit guter Wirkung an den Schwerpunkten in die Erdkämpfe ein und vernichteten über 300 feindliche Fahrzeuge.

Nordamerikanische Bomber griffen gestern Bukarest und das Gebiet von Ploesti an. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden elf feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Schutze dichter Bewölkung führten nordamerikanische Bomber Terrorangriffe gegen die Städte München, Mannheim, Ludwigshafen und Frankenthal.



Kampfraum St. Lo — Weltbild-Gliese

Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten im Monat Juli 25 Fracht- und Transportschiffe mit 149 000 BRT. 20 weitere Transportschiffe mit 110 000 BRT wurden beschädigt. An feindlichen Kriegsschiffen wurden zwei Kreuzer, zehn Zerstörer, eine Fregatte, ein Minenräumboot, zwei Bewacher und elf Schnellboote versenkt. Ein Schlachtschiff, vier Kreuzer, elf Zerstörer, ein Torpedoboot, zwei Landungsspezialschiffe und mehrere Schnellboote erlitten durch Bomben, Torpedos und Artillerietreffer zum Teil schwere Beschädigungen.

Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflakartillerie schossen in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 196 feindliche Flugzeuge ab.

Ein 22jähriger Eichenlaubträger

DNB Führerhauptquartier, 1. Aug. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am Leutnant d. R. Otto Carius, Kompanieführer in einer schweren Panzerabteilung. Leutnant Carius hatte das Ritterkreuz vor noch nicht drei Monaten erhalten, nachdem es ihm gelungen war, im Kampfraum von Narwa mit fünf Tigern innerhalb von drei Tagen 28 sowjetische Panzer abzuschießen. Am 22. 7. stand er mit zwei Tigern seiner Kompanie nordöstlich Dünaburg, als die Bolschewisten mit 17 schweren Panzern die vordersten deutschen Linien durchbrachen und sich anschickten, nach Süden einzudrehen und Dünaburg anzugreifen. Aus eigenem Entschluß warf er sich den zahlenmäßig vielfach überlegenen Sowjets entgegen. In kurzem, heftigem Feuerkampf vernichtete er ohne eigene Verluste den gesamten bolschewistischen Verband, wobei der Abschuß von zehn Panzern allein auf den „Tiger" entfiel, in dem Leutnant Carius, weit vorausfahrend, den Angriff führte. Durch diese kühne Tat hat der junge Offizier einen schon fast vollendeten Panzerdurchbruch auf Dünaburg verhindert und die Voraussetzungen für den Aufbau einer neuen Abwehrfront geschaffen. Leutnant d. R. Carius wurde am 27. 5. 1922 in Zweibrücken als Sohn des Handelsoberlehrers Carius geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums Neustadt/Weinstraße trat er 1940 in ein Grenadier-Ersatz-Bataillon in Posen ein und wurde 1942 zum Leutnant befördert.

Das 536. Eichenlaub

DNB Führerhauptquartier, 1. Aug. Der Führer verlieh am 28. Juli das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hermann von Oppeln-Bronikowski, Kommandeur eines Berlin-brandenburgischen Panzerregiments, als 536. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Tiefgreifende Maßnahmen im Staatsapparat

Besprechung der Mitglieder des Reichskabinetts

DNB Berlin, 1. Aug. Unter dem Vorsitz des Chefs der Reichskanzlei, Reichsminister Dr. Lammers, fand in Berlin eine Besprechung der Reichsminister, der Leiter der Obersten Reichsbehörden, der Chefs der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten und der Staatssekretäre der Reichsministerien statt, in deren Mittelpunkt Ausführungen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz Reichsminister Dr. Goebbels standen.

In seinen einführenden Worten verwies Reichsminister Dr. Lammers auf den Zusammenhang zwischen den ersten Maßnahmen, die im Frühjahr 1943 zum Ziele der Totalisierung des nationalen Kriegseinsatzes durchgeführt wurden und der grundlegenden Erweiterung, die der damalige, an einen Dreierausschuß des Reichskabinetts gerichtete Führerauftrag durch die jetzige Bestellung eines Reichsbevollmächtigten erfahren hat. Schon durch die seinerzeitigen, den damals bestehenden Verhältnissen angepaßten Maßnahmen seien Millionen Deutsche zusätzlich für Wehrmacht und Rüstung mobilisiert worden. Mit den der jetzigen Gesamtlage des Krieges entsprechenden neuen und umfassenden Vollmachten, die der Führer mit seinem Erlaß vom 25. Juli 1944 dem Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz übertragen habe, sei nun ein Instrument geschaffen, das die restlose Konzentration der Kräfte und eine totale Ausschöpfung der Reserven unseres Kriegspotentials gewährleiste und dabei die Dynamik einer kraftvollen, mit der Volksführung und Menschenführung vertrauten Persönlichkeit zur Wirkung bringe.

In mehr als einstündigen, sehr eindringlichen Ausführungen, die auch zahlreiche wichtige Einzelfragen beleuchteten, gab Reichsminister Dr. Goebbels einen Ueberblick über die Grundsätze und Methoden, mit denen er seinen Auftrag als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz wahrzunehmen beabsichtigt. Unser fester Wille, die heutige Kriegslage zu meistern, zwinge uns dazu, einschneidende Maßnahmen zu ergreifen. Mutig und vorbehaltlos müsse daran gegangen werden, den ganzen Staatsapparat ausschließlich für den eigentlichen Kriegszweck einzusetzen und alle Arbeiten, die nicht unmittelbar mit den Kriegsbedürfnissen zusammenhängen, einzustellen. Auch mit der Stillegung ganzer Arbeitsgebiete des öffentlichen Dienstes müsse gerechnet werden, da vor allem durch solche tiefgreifende Maßnahmen große Kraftreserven für den unmittelbaren Kriegseinsatz an der Front und in der Rüstung freigemacht werden. Reichsminister Dr. Goebbels unterstrich in diesem Zusammenhang erneut den Grundsatz, daß alle Opfer und Lasten, die dabei das deutsche Volk treffen werden gleichmäßig und ohne Unterschied auf alle Schichten der Nation verteilt und von ihnen gemeinsam getragen werden müßten. Zum Schluß seiner eindrucksvollen Ausführungen richtete er einen besonderen Appell an alle Chefs der obersten Reichsbehörden, in eigener Initiative die Entwicklung Deutschlands zu einem wahren „Volk im Kriege" voranzutreiben. „Wir haben" so betonte Reichsminister Dr. Goebbels mit Nachdruck, „die wirkungsvollsten Pfänder des Sieges in der Hand, wenn wir sie nur restlos mobilisieren. Ich bin überzeugt, daß wir auch das neue, vom Führer bezeichnete Ziel erreichen und daß dies im wahren Sinne des Wortes kriegsentscheidend sein wird."

Reichsminister Dr. Lammers gab im Anschluß an die Ausführungen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz dem Willen der Mitglieder des Reichskabinetts und aller Anwesenden Ausdruck, Reichsminister Dr. Goebbels in geschlossener Einmütigkeit zu unterstützen und seine Forderungen mit aller Energie in die Tat umzusetzen. Er gedachte des Beispiels, das der Führer in seiner Willenskraft allen Deutschen bietet und schloß die Zusammenkunft mit einem Gelöbnis der Treue zu Adolf Hitler und der unbeugsamen Entschlossenheit zum Kampf bis zum Sieg unserer gerechten Sache.

„Ein Vorbild unwandelbarer Treue"

Staatsakt für Generaloberst Korten im Tannenberg-Denkmal

DNB Berlin, 1. Aug. Mit führenden Männern aus Partei, Staat und Wehrmacht nahm der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe in einem Staatsakt am Fuße des Tannenberg-Ehrenmals Abschied von seinem Generalstabschef, Generaloberst Günther Korten, den der feige Mordanschlag gegen den Führer allzu früh aus einem erfolgreichen, unermüdlich tätigen Leben hinwegriß und der nun im Gedächtnis seines Volkes für alle Zeiten als ein Vorbild unwandelbarer Treue und höchster Pflichterfüllung weiterleben wird. Reichsmarschall Göring legte am Sarge des unvergeßlichen Blutzeugen der Luftwaffe den Kranz des Führers nieder. Tief bewegt und ergriffen umriß er in seiner Gedenkrede noch einmal die Persönlichkeit dieses großen Menschen und hoch begabten Offiziers, der nicht nur sein engster und nächster Mitarbeiter, sondern darüber hinaus ein unersetzlicher Freund und Kamerad gewesen ist.

Im Innenhof des Tannenberg-Denkmals stand der Sarg mit den sterblichen Ueberresten von Generaloberst Korten aufgebahrt. Der Schein einer warmen Nachmittagssonne lag auf der Reichskriegsflagge, die mit Degen und Stahlhelm des Verstorbenen den Sarg deckte. Vier Generale der Luftwaffe, Ritterkreuzträger und Kameraden des toten Generaloberſten, hielten neben der blumengeschmückten Bahre die Totenwacht. Zu beiden Seiten des Sarges hatten die nächsten Angehörigen des Toten und die Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht, sowie die Waffenattachees der verbündeten und neutralen Staaten Aufstellung genommen. Die Abordnung aus dem Führerhauptquartier, mit Generalfeldmarschall Keitel und dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz an der Spitze, trat zu ihnen. Dann traf der Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der Luftwaffe ein.

Nach den Klängen des Trauermarsches aus der Eroica von Beethoven betrat Generaloberst Stumpf das Rednerpult um das Lebenswerk des Soldaten und Fliegers Korten zu würdigen und seine hohen Verdienste an zahlreichen Kampferfolgen der deutschen Luftwaffe hervorzuheben. „Wir handeln in seinem Sinne" so schloß Generaloberst Stumpf, „wenn wir uns an seiner Bahre in dem unverbrüchlichen Gelöbnis vereinigen, daß wir alle es ihm gleichtun wollen: für unseren Führer zu leben und wenn es die Stunde fordert, auch zu sterben. Generaloberst Korten, du bist uns darin Vorbild."

Enttäuschung in England

Sämtliche Offensiven des englischen Generals Montgomery sind im anglo-kanadischen Kampfabschnitt der Normandie stecken geblieben. Diese Tatsache beschäftigt immer eingehender und kritischer die britische Oeffentlichkeit. Dies veranlaßt jetzt den Kriegskorrespondenten des „Daily Mail", Alexander Clifford, sich eingehend mit den gescheiterten Montgomery-Offensiven zu befassen. Dabei stellt er einleitend fest: „Wir stehen jetzt in der Normandie sieben Wochen und sind, abgesehn evon der Einnahme Cherbourgs, nur örtlich ein wenig vorangekommen. Insbesondere haben wir keinen Durchbruch erzielt."

Im Anschluß daran untersucht Clifford die Gründe, die zum Scheitern sämtlicher Offensiven Montgomerys führten. An erster Stelle nennt er das Gelände, doch bemerkt er sofort, daß die angloamerikanische Kriegführung dieses Gelände für die Invasion Westeuropas ausgewählt habe. Es könne daher von einer eigentlichen Ueberraschung keine Rede sein. Auch habe man von vornherein gewußt, daß der anglo-amerikanische Brückenkopf sich an beiden Enden auf die See stütze, was eine Umgehung der Flanken ausschloß, so daß nur ein frontaler Durchbruch in Frage kam. Bei diesem Versuch mußten aber „geradezu entsetzliche Verluste" hingenommen werden, zumal die englische und amerikanische Infanterie vorher in Dschungelkämpfen nicht ausgebildet war. Außerdem seien die rückwärtigen Verbindungen für die verbündeten Truppen „hoffnungslos eng" gewesen und seien es heute noch. Noch immer stehe man im britischen Sektor vor den gleichen Schwierigkeiten.

Als zweiten Faktor für das Scheitern der Montgomery-Offensiven führt Clifford den deutschen Widerstand an. Man sollte endlich einmal einsehen, daß Generalfeldmarschall Rommel die Kämpfe auf deutscher Seite sehr gut führe. Seine Erfolge sprächen für sich selbst. Auch sei es ihm gelungen, einen Stil der soldatischen Lebensführung bei seinen Truppen innerhalb und außerhalb der Kämpfe zu entwickeln der allen Zufälligkeiten und den besonderen Umständen des Krieges in der Normandie angepaßt sei.

Mißstände in der eigenen Armee werden von Clifford schließlich als dritter Grund für das Versagen Montgomerys angeführt. Sie halte sich selbst durch die Umständlichkeit ihres ganzen Apparates auf. Tausende von Menschen bauten auf dem Brückenkopf zur Zeit Straßen und Flugplätze, während andere Schiffsladungen löschten und zerstörte Brücken wieder instand setzten. Sie alle müßten ernährt und bekleidet werden. Das erfordere wiederum neue Hilfskräfte. Weiterhin sei die Invasionsarmee voll motorisiert, ein Umstand der „kolossale Mengen von Benzin kostet". Es sei eine unglaublich komplizierte Armee. Zusammenfassend erklärt Clifford: „Wir müssen das richtige Gelände haben, sowie das erforderliche Kriegsmaterial und die geeignete Technik, um einen Durchbruch erzielen und diesen Erfolg auch ausnutzen zu können. Bis jetzt aber haben wir diese drei Dinge noch nie auf einmal besessen."

In ähnlicher Weise äußert sich der militärische Mitarbeiter von „News Chronicle", Major Gribbe, der insbesondere feststellt, daß „die Deutschen stets zu schnell auf jeden Vorstoß reagierten". Schließlich kommt auch der Militärkorrespondent des „Daily Herald" zu dem Schluß, daß alles, was Montgomery bisher leistete, in England als sehr enttäuschend empfunden werde.

Die Gedenkrede des Reichsmarschalls

Dann nahm Reichsmarschall Hermann Göring Abschied von seinem Freund und Kameraden. In einer ergreifenden Ansprache schilderte er den lauteren Charakter und den unendlichen Arbeitseifer seines toten Generalstabschefs, dessen ganzes Leben nur ein Ziel kannte: den Dienst für Deutschland und den geliebten Führer.

Ein knappes Jahr nur, sagte der Reichsmarschall, sei Generaloberst Korten Generalstabschef der Luftwaffe gewesen und habe die schwere Bürde dieses Amtes getragen. Aber in diesem kurzen Jahr habe er Bedeutendes geleistet und sich stets als Mensch, Freund und Kamerad hervorragend bewährt. „Meinen anderen Mitarbeitern und auch dem Führer gegenüber", so fuhr der Reichsmarschall in seiner Gedenkrede wörtlich fort, „habe ich es oft ausgesprochen, welch ein unsagbares Glück es für mich war, dich, mein lieber Korten, in diesen doch so schweren Zeiten neben mir zu haben. Deine durch nichts zu brechende Siegeszuversicht, dein klarer Blick, dein unbedingter Glaube an die Zukunft unseres Reiches waren es, die selbst in schwersten Stunden immer wieder Strahlen einer Sonne fallen ließen. Ich bin unserem Führer so dankbar für seine Weisung, daß der letzte Abschied, den wir von dir nehmen, in diesem Ehrenmal stattfinden darf. Tannenberg ein leuchtender Name in der deutschen Geschichte, ein Symbol, dem du, mein lieber Freund, selbst so oft gehuldigt hast, ein

Neue Ritterkreuzträger des Heeres

DNB **Führerhauptquartier**, 1. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Karl-Joachim Hofmann, Bataillonsführer in einem sächsischen Panzergrenadierregiment, geboren am 25. September 1919 in Kamen (Sachsen) als Sohn des Lehrers Karl Hofmann; Oberleutnant Edgar Brunk, Kompaniechef in einem pommerisch-mecklenburgischen Füsilierregiment, geboren am 22. Mai 1921 in Belgard/Pommern; Oberfähnrich Oskar Röhrig, Zugführer in einer schweren Panzerabteilung, geboren am 16. Januar 1911 in Schweinshausen (Kreis Jauer); Unteroffizier Herbert Heim, Truppführer in einem Gießener Grenadierregiment, geboren am 8. März 1924 in Schmalkalden, als Sohn des Gastwirts Otto Heim. Im Zivilberuf ist er Werkzeugmacher.

Symbol, wie man mit nur wenigen Truppen auch eine Uebermacht brechen kann, wenn der Wille und der Glaube stark sind. Wenn wir den Glauben so in unserem Herzen tragen wie du, dann kann und muß uns der Endsieg werden."

Innerlich aufs tiefste bewegt, sprach der Reichsmarschall davon, wie eng und herzlich er mit seinem Generalstabschef verbunden gewesen sei, der als Opfer eines fluchwürdigen Verbrechens nun im wahrsten Sinne des Wortes für unseren Führer gefallen sei. Als leuchtendes Vorbild eines Soldaten werde Generaloberst Korten stets unvergessen bleiben. „Eifert ihm nach!" so rief der Reichsmarschall aus, „nicht nur in seinem Können, sondern vor allem in seinem Charakter! Eifert ihm nach in seiner strahlenden Haltung, eifert ihm nach als Kamerad und eifert ihm nach in seiner vorbildlichen Treue!

Sein Vermächtnis", so schloß der Reichsmarschall seine Gedenkrede, „ist so stark, daß es weiter wirken wird. Es wird uns stets Kraft geben. Und in allen schweren Stunden wollen wir einen Augenblick still sein und sagen: jetzt, jetzt ist er unter uns, so treu und so klar und so siegeszuversichtlich, wie er sonst gesprochen hat, wird er auch jetzt im Geiste zu uns sprechen.

Wenn auch deine Hülle von uns geht, dein Geist bleibt bei uns! Nimm meinen Dank auch in dieser Stunde, den ich kaum in Worte fassen kann!

Damals mußte ich einen Generalstabschef zur Erde tragen. Heute aber nehme ich Abschied auch von meinem treuesten, bravsten und siegesgewissesten Freund."

Zum letzten Mal hob der Reichsmarschall grüßend den Marschallstab zum Toten und legte dann an der Bahre den Kranz des Führers und den Kranz der Luftwaffe nieder.

Leise und gedämpft schwebten die Klänge des Liedes „Ich hatt' einen Kameraden" durch den Ehrenhof. Dann hallte der Trauersalut auf. Von einer schweren Flakbatterie geschossen, dröhnten 17 Schuß zum Himmel. Inzwischen hatte sich der Reichsmarschall zu den Angehörigen des Toten begeben und ihnen sein tiefes Mitgefühl und das Beileid des Führers ausgesprochen. Generalfeldmarschall Keitel, Großadmiral Dönitz, Generalfeldmarschall Milch, Generalfeldmarschall von Richthofen, Generaloberst Stumpf, der Korpsführer des NSKK Generaloberst Keller und die Reichsminister Lammers, Seldte, von Schwerin-Krosigk, Reichsleiter Reichspressechef Dr. Dietrich, Staatsminister Dr. Meißner, sowie hohe Vertreter von Partei und Staat schlossen sich an.

Nach dem Staatsakt wurde der Sarg mit den sterblichen Ueberresten von Generaloberst Korten unter militärischen Ehren nach dem Bahnhof Hohenstein übergeführt und von da im Sonderzug nach Berlin gebracht. In der Reichshauptstadt holten Ehrenkompanien den Sarg militärisch ein und geleiteten ihn auf einer Lafette in feierlichem Zug zu einer Einäscherungshalle im Westen Berlins. Bevor die sterblichen Ueberreste des Toten den Flammen übergeben wurden, überbrachte der Staatssekretär der Luftfahrt, Generalfeldmarschall Milch, dem Toten noch einmal die letzten Abschiedsgrüße des Führers und des deutschen Volkes.

Anschlag auf den Palazzo Giustiniani

Todesstrafe an den Terroristen auf den Trümmern des Palastes vollzogen

DNB **Mailand**, 1. Aug. Wie aus Triest gemeldet wird, sind bei einem Anschlag feindlicher Agenten auf den Palazzo Giustiniani in Venedig fünf Stockwerke dieses historischen Gebäudes eingestürzt. In dem Palast, in dem sich zahlreiche öffentliche Büros befinden, sind nach bisherigen Meldungen 20 Personen ums Leben gekommen, zahlreiche weitere wurden verletzt.

Laut „Piccolo" hat das Kriegsgericht 13 feindliche Agenten, die noch mehrere Terrorakte eingestanden haben, zum Tode durch Erschießen verurteilt. Die Todesstrafe ist auf den Trümmern des Palastes, der mitten in der Stadt liegt, vollzogen worden.

Monte Cassino nicht zu militärischen Zwecken benutzt

Ein Resultat alliierter Nachforschungen

DNB **Mailand**, 1. Aug. „Osservatore Romano", das Blatt des Vatikans, schreibt, es liege keinerlei Beweis dafür vor, daß die Benediktinerabtei Monte Cassino seinerzeit wirklich von den Deutschen für militärische Zwecke benutzt worden sei. Nach dem, was der römische Sonderkorrespondent des „Daily Telegraph" über die Resultate sorgfältiger alliierter Nachforschungen berichtet, scheint sich diese Auffassung zu bestätigen. Es befanden sich danach deutsche Beobachtungsposten zwar in einer Entfernung von etwa 100 Meter von den Klostergebäuden, aber nicht — wie damals von alliierten Korespondenten und auch von offizieller alliierter Seite behauptet worden war — in der Abtei selber.

Diese Feststellung hat nicht nur rein historische Bedeutung. Schon wird aus Pisa wieder gemeldet, daß der berühmte schiefe Turm von Deutschen für Artilleriebeobachtung verwendet werde, und einzelne Korrespondenten haben bereits angedeutet, daß Pisa mit seiner Kathedrale im Namen „militärischer Notwendigkeit" bombardiert werden sollte. Die gleiche Begründung wurde seinerzeit für die Zerstörung von Monte Cassino vorgebracht.

Politische Hochspannung in Ankara

Lehrreiche Aufschlüsse aus der angloamerikanischen Presse

Berlin, 1. Aug. Der Zusammentritt des türkischen Parlaments am 2. August hat schon einige Tage vorher zu einem großen Zustrom von Abgeordneten, Diplomaten und Pressevertretern in Ankara geführt. Seit Jahren hat in der türkischen Hauptstadt unter dem Eindruck der umlaufenden Gerüchte und dem bevorstehenden Bericht der Regierung über den Verlauf der diplomatischen Verhandlungen keine solche politische Hochspannung geherrscht wie heute. Während einerseits weite türkische Kreise die Hoffnung auf eine Fortsetzung der unveränderten außenpolitischen Linie aufrechterhalten, sind die englisch orientierten Politiker stark bemüht, den Eindruck unabwendbarer türkischer Beschlüsse von großer Tragweite zu erwecken.

Der sowjetisch-türkische Vertrag, schreibt die Bukarester Zeitung „Curentul", dem man zustrebt, hat heute einen lehrreichen Vorläufer in dem mit Polen geschlossenen Abkommen. In der angloamerikanischen Presse finden sich bereits Andeutungen, daß Mikolajczyk der sich auf dem Wege nach Moskau befindet, dort die Rolle eines politischen Parzival zugedacht ist, eines reinen Toren, um die demokratische Tarnung der sowjetischen Politik zu vollenden und die polnischen Schäflein möglichst widerspruchslos in die sowjetische Herde zu treiben. Die Türken, fährt das rumänische Blatt fort, sind zwar ein äußerst loyales und gesinnungsstarkes Volk, aber sie werden sich nicht von Hand zu Hand reichen lassen, wie die Polen aus London. Verhandeln heißt nicht mehr, als sich über das Ausmaß der Ansprüche des Partners zu informieren. Abschließen ist sicherlich etwas anderes. Einen klaren und umfassenden Plan haben nur die Sowjets. Englische und amerikanische Art dagegen ist es, zu improvisieren, allerdings zu dem einzigen Ziel und Zweck, neue Opfer in diesem Krieg zu gewinnen, die ihre Haut für England zu Markte tragen.

Die Londoner Presse, voran die „Times", rechnet jetzt schon bestimmt mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Türkei und stellt in Aussicht, „daß in dem Augenblick, in dem die Türkei die Beziehungen zu Deutschland abbricht, die Alliierten ihr unverzüglich das notwendige Kriegsmaterial zur Verfügung stellen werden, soweit dies den Alliierten möglich ist". Gerade auf diesem Gebiete haben die türkischen Staatsmänner in den letzten Jahren, besonders nach der letzten Konferenz von Kairo, reichliche Erfahrungen gesammelt, so daß sie kaum im Zweifel sein können, wie es mit diesen Lieferungen tatsächlich bestellt sein dürfte.

Nicht minder aufschlußreich für die nächsten Folgen, die sich aus einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen der Türkei zu Deutschland und seinen Verbündeten ergeben müßten, ist die „Newyork Times", die schreibt: „Wenn dieser Schritt erst geschehen ist, erwartet man, daß die Türkei, wenn die Alliierten an sie herantreten, Stützpunkte zur Verfügung stellen wird." Hier drängt sich sofort die Frage auf: Was für Stützpunkte? Stützpunkte für die feindlichen Landheere, für die Kriegsmarine, für die Luftwaffen? Die „Newyork Times" wird recht deutlich, wenn sie in diesem Zusammenhang schreibt, daß sich die Türken einer ernsten Gefahr aussetzen werden, da ihr Land gegen Luftangriffe nahezu ungeschützt ist. Falls in gewissen türkischen politischen Kreisen hierüber Meinungsverschiedenheiten bestehen sollten, so dürften gerade diese Ausführungen einer führenden USA-Zeitung recht aufschlußreich sein.

Botschafter von Papen beim türkischen Ministerpräsidenten

DNB **Ankara**, 1. Aug. Der deutsche Botschafter von Papen hat den türkischen Ministerpräsidenten Saracoglu im Hinblick auf die umlaufenden Nachrichten, daß die Türkei beabsichtige die diplomatischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen, aufgesucht. Der deutsche Botschafter hat dem türkischen Ministerpräsidenten in sehr ernster Form dargelegt, daß dieser unter Druck Englands beabsichtigte Abbruch die Türkei nunmehr endgültig ihrer Handlungsfreiheit berauben werde, die sie als stolze Nation bisher so eifersüchtig gehütet habe. England wolle mit diesem Schritt ganz unzweifelhaft den von ihm verlangten Kriegseintritt der Türkei mit allen für dieses Land so schwerwiegenden Konsequenzen erzwingen.

V 1 macht immer größere Sorgen

London rechnet mit noch „schlimmeren" deutschen Waffen

DNB **Genf**, 1. Aug. Eine bunte Fülle neuer V. 1-Meldungen enthalten die Londoner Tageszeitungen. Sämtliche Blätter berichten dabei über einen Fall, in dem eine V. 1 mitten auf einen Marktplatz fiel. In der Nähe des Platzes gelegene Geschäftshäuser seien eingestürzt. Der Marktplatz selbst sei ein einziges weites Trümmerfeld gewesen. Alle Zeitungen unterstreichen, daß die V. 1-Wachen dieses Bezirkes diese fliegende Bombe beim Anflug für ein englisches Flugzeug hielten und daher keine Warnsignale gegeben wurden. Ein „Daily Herald"-Korrespondent, der zufällig bei der Explosion in der Nähe des Platzes weilte, schreibt: „Ich sah den Explosionsblitz, hörte das dumpfe Rollen der Explosion, dann das Zusammenfallen von Mauerwerk, und daraufhin wurde es derart still, als sei die ganze Gegend mit einem Schlag ausgestorben!" Von den Häusern blieb nach seiner Schilderung nichts anderes als ein großer Schutthaufen, durchsetzt mit phantastisch verbogenen Eisenträgern und Rohren, übrig. Omnibusse, die in der Nähe standen, meldet „Daily Telegraph", seien zum Teil völlig zertrümmert, zum Teil abgedeckt und die leichteren Privatkraftwagen auf die Häusertrümmer und in Hausfassaden hineingeschleudert worden.

„Daily Herald" meldet, die fliegende Bombe erscheine jetzt in Gruppen von 14 bis 15 Stück gleichzeitig über London und Südengland. Es seien ganz konzentrische Angriffe. Auch „Daily Expreß" berichtet, es kämen jetzt neuerdings ganze Züge von fliegenden Bomben auf einmal angeflogen.

Unter der Schlagzeile „Durch Nachlässigkeit der Regierung wurde Evakuierungschaos verursacht" erhebt die Wochenschrift „New Leader" schwere Anklagen gegen die Churchill-Regierung. Obwohl Churchill und Morrison erklärten, daß man in Kreisen der englischen Regierung schon vor vielen Monaten die V. 1-Angriffe habe kommen sehen, hätten die in den letzten Wochen bei der Evakuierung Londons gesammelten Erfahrungen bewiesen, daß von der Regierung keine den Anforderungen entsprechende Pläne rechtzeitig ausgearbeitet wurden. „Wenn wir deshalb die Worte Churchills und Morrisons als wahr hinnehmen, dann müssen wir die Regierung deswegen anklagen, daß sie sich eine schwere Pflichtverletzung zuschulden kommen ließ." Erst als sich schon viele Verschickte auf dem Anmarsch befanden, seien die örtlichen Stellen in den Aufnahmegebieten davon unterrichtet worden.

„New Leader" betont an anderer Stelle, daß die Bevölkerung in Südengland und London ernste Befürchtungen über die fortgesetzten V. 1-Angriffe habe, zumal man heute allgemein im Lande mit noch „schlimmeren" deutschen Waffen rechne. Schon jetzt zeige sich in England als Reaktion auf das V. 1-Feuer klarer als bisher, wie kriegsmüde das englische Volk schon sei. Diese Kriegsmüdigkeit übertreffe alles bisher dagewesene.

In einer Zuschrift an die „Daily Mail" beklagt sich eine Frau aus Südengland darüber, daß bei den V. 1-Angriffen stets nur der Londoner Bevölkerung gedacht und sie bemitleidet werde. Dieser Nachdruck sei nicht nur völlig ungerechtfertigt, sondern beleidige sogar die Einwohner südenglischer Städte und Ortschaften, die unter den fliegenden Bomben genau so zu leiden hätten. Außerdem werde jede über das Land hinwegfliegende V. 1 mit großer Spannung und Erregung und mit Augen und Ohren verfolgt, bis man sich außer Gefahr wisse. Der Satz Churchills in seiner V. 1-Erklärung, daß jetzt nur noch von London und nicht mehr von Südengland gesprochen werden soll, sei von der südenglischen Bevölkerung wie ein Schlag ins Gesicht empfunden worden.

Mißlungene Durchbruchsversuche

Harter Kampf im Karpatenvorland und an der Weichsel

DNB **Berlin**, 1. Aug. Im Osten wuchs in den letzten Tagen in gleichem Maße, in dem die Bolschewisten ihre Stöße von neuem verstärkten, an der verkürzten Front unsere Abwehrkraft, doch konnte der Feind im Karpatenvorland und in Litauen Gelände gewinnen. Aber schon der Umstand, daß nach mehr als fünf Wochen härtester Abwehrkämpfe und unvorstellbarer Strapazen der Widerstand unserer Grenadiere sich von Tag zu Tag versteift, kündet einen neuen Kampfabschnitt im Osten an.

Südlich Lemberg wurde ein Angriff in Stärke von zwei Divisionen abgewiesen. Auch bei Sambor scheiterten Angriffe der Bolschewisten, wobei von 20 abgeschossenen Sowjetpanzern zehn durch Nahkampfmittel vernichtet wurden. Den westlich des San bis Krosno und Korczyna vorgedrungenen Feind warfen unsere Gegenangriffe zurück und östlich Reichshof scheiterten seine den ganzen Tag über anhaltenden Angriffe unter hohen Verlusten, die unsere Luftwaffe mit 25 zur Strecke gebrachten Panzern, 13 vernichteten Geschützen und über 50 zerstörten Motorfahrzeugen noch erhöhte.

Der zweite Schwerpunkt bolschewistischer Angriffe lag am Weichselbogen und bei Warschau. Das Vordringen bis in diesen Raum kostete den Feind sehr schwere Opfer. Im Kampf gegen unsere im Raum von Lublin eingesetzten Panzerverbände verlor er zwischen dem 1. 7. und 29. 7., soweit eine genaue Zählung durch unsere Truppen möglich war, 610 Panzer, zu denen noch 66 bewegungsunfähig geschossene hinzukommen. 158 Geschütze, mehrere hundert Maschinengewehre, zahlreiche Panzerbüchsen, Granatwerfer und sonstige Waffen, 19 Flugzeuge wurden mit Handfeuerwaffen abgeschossen. Außerdem verloren die Sowjets über 10 000 Mann an Toten und Gefangenen.

Mit solchen Verlusten erkaufte sich der Feind den Zutritt zum Weichselufer. Als er aber Brückenköpfe diesseits des Stromes zu bilden versuchte, setzte die ganze Schärfe unserer Abwehr ein. Gegen Warschau selbst richteten die Bolschewisten von Süden und Osten schwere Durchbruchsangriffe. Sie konnten sich näher an die Stadt heranschieben, aber der erstrebte Durchbruch mißlang. Siedlce wurde gleichfalls fortgesetzt angegriffen. Nach der Abwehr dieser Vorstöße gaben unsere Truppen die Stadt jedoch auf, um günstigere Verteidigungsstellungen zu beziehen. Auch an diesen Abwehrkämpfen war unsere Luftwaffe beteiligt. Sie vernichtete zahlreiche Panzer und Geschütze, schoß 15 Flugzeuge ab und zersprengte Angriffsspitzen und Kolonnen.

Weiter nördlich griff der Feind unter Zusammenballung starker Kräfte südöstlich Augustow, westlich Olita und südlich Kauen an. In sehr schweren Kämpfen vereitelten unsere Truppen auch hier den erstrebten Durchbruch. Das blutige Ringen ging über die Stadt hinweg, doch sah sich der Feind an gesprengten Eisenbahnbrücken und Tunnels aufgehalten. Nördlich der Stadt sind unsere Gegenangriffe noch im Gange.

In Litauen versuchten die Bolschewisten, die am Südrand von Mitau abgeschlagen wurden, nordwestlich der Stadt vorbeizustoßen und die Küste zu erreichen. Hier und im Raum von Birsen wird noch erbittert gekämpft. Zwischen Düna und Peipussee richtete der Feind westlich Ostrow einen stärkeren Angriff gegen unsere Stellungen im Raum von Leipna, der aber im wesentlichen abgewiesen wurde.

Auf der Landenge von Narwa errangen unsere Truppen von neuem einen vollen Abwehrerfolg. Hier setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche fort und trieben nicht weniger als 19 von Panzern unterstützte Divisionen gegen unsere Stellungen vor. Unter schweren Verlusten für den Feind brach dieser Ansturm zusammen. Durch zahlreiche Abschüsse erhöhten die Verbände des Heeres und der Waffen-SS die Zahl der in der Zeit vom 24. 6. bis 29. 7. im Nordabschnitt [illegible] Sowjetpanzer auf 1020.

In der Nacht zum Montag richteten unsere Nachtschlachtflieger starke erfolgreiche Angriffe gegen den feindlichen Nachschubverkehr im Raum von Kowel—Sarny, gegen Bereitstellungen östlich des Weichselbogens und gegen Truppenansammlungen am Pruth und unteren Dniestr.

Angloamerikaner beschießen Pisa

Obwohl es zur Erhaltung der Kulturwerte bereits geräumt ist

DNB **Berlin**, 1. Aug. Die weltberühmte Stadt Pisa mit ihrem schiefen Turm ist in den Bereich der Kampfhandlungen gerückt. Von deutscher Seite wurde alles getan, um die geschichtlich wertvollen Stadtviertel vor der Zerstörung zu bewahren. Sie wurde von den deutschen Truppen völlig geräumt. Ferner wurde das Betreten des schiefen Turmes untersagt und das Dombiertel für jeden militärischen Verkehr gesperrt. Trotzdem hat die angloamerikanische Artillerie schon vor Tagen mit der Beschießung dieser historischen Viertel begonnen. Der kunsthistorisch besonders interessante Friedhof ist den feindlichen Granaten zum großen Teil bereits zum Opfer gefallen.

Sozialdemokraten Italiens in der Kommunistischen Partei aufgegangen

DNB **Mailand**, 1. Aug. Wie von feindlicher Seite gemeldet wird, fand in Rom eine gemeinsame Sitzung der Leitungen der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei statt. Auf der Sitzung wurde eine Vereinbarung zwischen dem Generalsekretär der kommunistischen Partei, dem Minister ohne Geschäftsbereich Togliatti, und dem Generalsekretär der sozialdemokratischen Partei, Nenni, bekanntgegeben, nach der in Zukunft die beiden Parteien aufs engste nach einer gemeinsamen politischen Richtlinie und in gemeinsamen politischen Aktionen auftreten werden. Diese Meldung beleuchtet den bereits seit langem beobachteten Vorgang einer entscheidenden Einflußnahme der kommunistischen Partei auf die Sozialdemokraten Italiens. Auf Grund der jetzt zwischen den beiden Parteien getroffenen Vereinbarung hat die kommunistische Partei tatsächlich die völlige und alleinige Führung übernommen, so daß die sozialdemokratische Partei praktisch ihr Dasein aufgegeben hat und in der kommunistischen Partei aufgegangen ist.

Für den Kampf um Wilna ausgezeichnet

DNB **Berlin**, 1. Aug. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Reuß, Kommandeur einer Flieger-Division.

Generalmajor Franz Reuß, am 17. April 1904 in Augsburg geboren, hat sich im Kampf um Wilna hervorragend ausgezeichnet. Unter seiner persönlichen Führung und dank seinem beispielhaften Einsatzwillen trugen die ihm unterstehenden Verbände entscheidend dazu bei, daß die Besatzung der alten litauischen Hauptstadt sich hielt, bis der Befehl zum Rückzug kam.

Schlachtflieger Ritterkreuzträger Golles fand den Heldentod

DNB **Berlin**, 1. Aug. An der Ostfront starb den Heldentod der Oberfeldwebel und Flugzeugführer Karl Golles, ein erst vor wenigen Wochen mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneter erfolgreicher Schlachtflieger.

Die Kampflage auf den Marianen

DNB **Tokio**, 1. Aug. Ueber die Kämpfe auf den Marianen-Inseln gibt das Kaiserliche Hauptquartier am Dienstag eine Verlautbarung heraus. Es heißt darin, daß die japanischen Truppen auf Guam in heftigen Kämpfen, hauptsächlich in der Nähe der Städte Agana und Agat, dem Feinde schwerste Verluste beigebracht haben. Die japanische Front wurde inzwischen einer Verkürzung nördlich der Stadt Agana unterzogen. Die Kämpfe dauern noch an.

Auf der Insel Tinian haben die Japaner bisher trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit ein Vordringen der Amerikane, die im Nordteil der Insel landeten, verhindern können. Am 31. Juli gelang es dem Feind jedoch, in die letzten japanischen Stellungen einzudringen.

Die Insel Rota ist ständigen heftigen Luftangriffen und dem Feuer von Kriegsschiffen ausgesetzt. Feindliche Landungen wurden bisher verhindert.

Argentinien will Unabhängigkeit bewahren

DNB **Madrid**, 1. Aug. Ununterbrochen setzt die argentinische Bevölkerung die Sympathiekundgebungen für ihre Regierung fort, meldet der „Ya"-Korrespondent in Buenos Aires. Ueber 100 000 Arbeiter aus dem ganzen Lande hätten sich am Sonnabend erneut mit Fahnen und Transparenten vor dem Außenministerium General Farrells und seinem Kriegsminister Peron eingefunden. Der Staatspräsident habe das Wort ergriffen und erklärt, daß die Entscheidungen der Regierung die Entscheidungen des argentinischen Volkes seien, das solche Unabhängigkeit über alles liebe. Der Kriegsminister Peron erklärte, daß es eine Voraussetzung für das Glück der Nation sei, sich gemeinsam gegen die Launen eines ehrgeizigen Auslandes zu wehren. 14 Millionen Argentinier seien entschlossen, zu sterben, wenn es nötig sein sollte, das Teuerste zu retten, was Menschen auf dieser Erde besitzen könnten: das Vaterland.

Aus dem Wittgensteiner Land

So schließt sich die Kette

Bei einer Verhandlung vor dem Sondergericht in H. ergab die Beweisaufnahme, daß eine anfänglich harmlos erscheinende Nachricht über eine Reihe Mittelspersonen zum feindlichen Nachrichtendienst gelangen konnte. Es ist für die Allgemeinheit nützlich und belehrend, den Weg zu verfolgen.

Es handelt sich um die Verlegung einer Dienststelle. Name und Ort müssen aus naheliegenden Gründen geheimgehalten werden. Die erste Indiskretion begann bei einer durchaus zuverlässigen Stenotypistin. Die bevorstehende Ortsveränderung bot ihr die Möglichkeit einer baldigen Heirat, sie teilte also die Ortsverlagerung freudigen Herzens ihrem Verlobten mit. Dieser gab die Nachricht seinem Bruder weiter mit der Bitte, für das künftige Paar unter der Hand eine Wohnung zu suchen. Nun erfuhr also eine Zimmervermieterin von diesen Dingen, sie gab ihr Wissen an das Wohnungsamt weiter. Ein Angestellter des Amtes erzählte in seinem Lokal, daß nun also die Dienststelle XY in die Stadt kommen würde. Am Nebentisch fängt ein Fremder diese Neuigkeit auf — und hier wendet sich nun die private Erzählerei! Der Fremde stand — wie man später herauskam — seit langem in Beziehungen zu einer feindlichen Nachrichtenstelle.

Die Auswirkung war ein Sabotageakt, der glücklicherweise durch schnelles Eingreifen der Sicherheitsorgane keinen allzu großen Schaden anrichten konnte. Unangenehm aber wurde die Geschichte dann für alle Beteiligten, denn das Gericht ging hartnäckig der Kette nach! Alle hatten durch ihr unüberlegtes Schwätzen zum Entstehen des Sabotageaktes beigetragen.

Dieser Vorfall mag denjenigen, die erst hinterher zu bedenken pflegen, was sie sagen, eine eindringliche Mahnung sein. Die Strafen für Schwätzer sind hart!



Warum gehen die Gläser auf?

Ein Glas, das bei der Prüfung nach dem Einkochen aufgeht, bereitet immer eine kleine Enttäuschung. Es muß ja noch einmal in den Einkochtopf hinein. Geht es erst nach längerer Zeit auf, dann ist der Schaden meist noch viel größer, da oft der Inhalt verdorben ist. Wie schützen wir unsere Einkochgläser nun vor diesem Versagen? Vor der Einkocharbeit ist eine gewissenhafte Prüfung jedes Glases, jedes Deckels und jedes Gummiringes unerläßlich. Bekanntlich sind die meisten Gläser am oberen Rand geschliffen, gleichfalls die Deckel. Diese Schliefelemen müssen genau aufeinander passen, damit zwischen ihnen und dem Gummiring keine Luft hinein- oder herausdringen kann. Die Ränder dürfen also keine abgesprungenen Stellen aufweisen. Die Gummiringe müssen heil und elastisch sein. Poröse oder angeritzte Ringe werden umgetauscht. Größte Sauberkeit ist eine weitere Vorbedingung. Jede Fettspur auf Schleifrand oder Ring läßt Luft eindringen und bildet auch durch eigene Zersetzung gasförmige Zerfallprodukte, die der Außenluft den Weg bahnen. Beim Einkochen selbst habe man Geduld. Erst die Gläser im Einkochtopf abkühlen lassen. Ein plötzlicher Temperatursturz würde bewirken, daß das Ansaugen des Deckels am Glas zu plötzlich erfolgte. Es würde Außenluft mit eindringen und den Keim zum Verderb des Einmachgutes in das Glas tragen. Außerdem besteht die Gefahr des Zerspringens. Nur frisches Einmachgut darf sterilisiert werden. Hat es länger gelegen, so entwickeln sich Zersetzungsprodukte, die manchmal auch durch das Einkochen nicht vernichtet werden. Zum Sterilisieren untaugliche Gläser sind jedoch als Zubindegläser immer noch vollwertig.

Rettung des Laubwaldes / Das Gleichgewicht zwischen Fichten- und Laubhochwald muß wieder hergestellt werden

In vielen Teilen des Reiches, namentlich in Sachsen, Thüringen, der Ostmark, dem Sudetenland, großen Teilen Bayerns, der Eifel und Westfalens ist festzustellen, daß im Wald die Fichte gegenüber den Laubbäumen überwiegt. Der Nadelwald ist in stetigem Fortschreiten. Der Laubwald wird immer stärker verdrängt. Die Buche, dieser edelm so stark verbreitete Baum, macht im deutschen Wald heute nur noch 13 vom Hundert aus; die königliche Eiche sogar nur noch 5 vom Hundert. Damit soll nichts gegen die Fichte und gegen die Kiefer an sich gesagt werden. Wir können diese Nadelhölzer garnicht entbehren. Sie wird aller Voraussicht nach auch in Zukunft den weitaus größten Teil des Waldbodens beherrschen. Sie darf aber nicht den Laubwald völlig verdrängen und selbst nicht einen Prozentsatz von 70 bis 80 einnehmen, wie es heute bereits der Fall ist. Das ist zuviel. Daher wenden sich die Verteidiger des Laubwaldes, die sich unter Führung von Wilhelm Münker, Leiter des Ausschusses zur Rettung des Laubwaldes im deutschen Heimatbund zusammengeschlossen haben und die die Unterstützung des Reichsforstamtes, des Generalinspektors für Wasser und Energie, der Natur- und Heimatschutzvereine usw. finden, gegen das Uebermaß an Verfichtung und Verkieferung aus folgenden Gründen:

Die Fichtenreinbestände sind unnatürlich, sie verderben den Boden, unser wichtigstes Volksgut, meist schon in einer Umtriebszeit, bestimmt aber in zwei bis dreien. Sie stören den Wasserhaushalt in der Natur, d. h. sie vermindern die Wasserbevorratung bedenklich. Darin sind sich Fachleute einig. Die Folgen treten von Jahrzehnt zu Jahrzehnt mehr hervor. Aber selbst der erfinderische Mensch wird wohl nie das Wasser aus den Wolken schießen können, viel weniger aus blauem Himmel. Das Uebermaß an Nadelholz vertreibt das Wild und mehrt den Wildschaden in den Feldfluren; ja, in unheimlichem Umfange im Walde selbst. Die Jagd wird immer schlechter. Die Vögel verziehen sich, die besten Insektenvertilger. Damit steigen die Ungezieferschäden in Wald und Feld. Die Brandgefahr, sowohl durch die üblichen Ursachen wie durch feindliche Lufteinwirkung, steigt. Die Schäden durch Wind- und Schneebrüche werden immer größer. Die ungeheuren Bruch- und Insektenschäden in vielen Teilen des Reiches während der letzten zwanzig Jahre waren eindrucksvolle Mahner, daß der allzu happige Mensch nicht alles auf eine Karte setzen soll. Aber auch für die alte Wahrheit, daß die Natur sich nicht vergewaltigen läßt. Buchenstammholz, für manche Zwecke so überaus wichtig, wird immer knapper. Namentlich gilt das für dickes Altholz, das für manche Rüstungszwecke, vor allem für Flugzwecke, so wichtig ist. Die neuen Verwendungsarten, namentlich die Faserstoff- und Generatorgasgewinnung, sind weitere Sargnägel für die Buche. In erster Linie freilich immer wieder die Fichte. Die aber erstickt nicht nur alles Unterholz, sondern auch Beeren, Nüsse, Heilkräuter, seltene Pflanzen und Blumen, in jüngeren Beständen auch Pilze, erbarmungslos.

All das sind wirtschaftliche Gründe schwerwiegender Art. Dazu kommen die landschaftlichen. Aus dem deutschen Waldesdom sind die eintönigen, düsteren „Stangenfabriken" mit ihrem krankhaften dürren Astwerk und dem grauen Nadelholzboden geworden, der alles Leben verkümmern läßt. Weite Gegenden im Reiche, auch im Sauerlande, haben in ihrem eintönigen Fichtengewande kaum noch einen Frühling. Stundenlang geht heute schon an vielen Stellen der Wanderer durch diese Fichteneinöde und möchte darob, mangels jeder Abwechslung, schwermütig werden.

Wichtig ist auch die Beeinflussung des Wasserhaushaltes durch den Fichtenhochwald. Sie beträgt nach den jahrelangen Beobachtungen des bayrischen Meteorologen Ebermayer 8 Prozent. Das bedeutet, daß bei einer Niederschlagshöhe von 1000 mm, wie sie in vielen Gegenden durchschnittlich vorhanden ist, einen Anteil von 80 mm, der im Fichtenwalde weniger den Boden erreicht als im Laubwald. Hinzu kommt, daß die Versickerung der Niederschläge und die Bildung der Grundwasservorräte in den beiden Waldarten grundsätzlich verschieden sind. Im Laubwalde führt die alljährlich entstehende Laubstreu und die im Herbste absterbende Bodenflora — Gräser, Kräuter und dergleichen zur Entstehung einer Schicht milden Humus — auch Dauerhumus genannt —, bestehend aus gut zersetzten organischen Stoffen, die ohne scharfe Grenze in den Mineralboden übergeht. Diese Humusschicht in Stärke von etwa 5 — 15 ist als Nährstoffspeicher der Träger der Bodenfruchtbarkeit und des Kleinlebewesens. Sie besitzt die Fähigkeit, Wasser aufzunehmen, Würmer, Milben, Insektenlarven, Maulwürfe und andere Bodentiere besorgen die Zerkleinerung und Auflockerung der organischen Rückstände im Boden. Der milde Humus, wie er sich im Laubwalde und auch im Mischwalde bildet, fördert die Versickerung des Wassers und dadurch die Grundwasserbildung im Boden in einem erheblichen Ausmaße.

Anders im Fichtenwalde. Dort entsteht der saure Humus — Rohhumus — durch die unvollkommen zersetzten Fichtennadeln infolge mangelhafter Durchlüftung des Bodens, zu wenig Bodenwasser, zu geringe Bodenwärme, Nährsalzarmut und eine durch die Ungunst dieser Verhältnisse gestörte Entwicklung der Kleinlebewesen. Der Boden ist krank. Gräser und Kräuter fehlen auf ihm. Der Fichtenwald als dunkelster aller Wälder, läßt nur ein sechzigstel bis ein neunzigstel der Lichtstrahlen zum Boden gelangen. Sein Schatten ist tot, weil dieses spärliche Licht selbst den anspruchlosesten Moosen und Pilzen nicht ausreicht zu ihrer Entwicklung. Die Nadelstreuschicht, die noch auf dem Rohhumus auflagert, dichtet den Boden ab, hemmt das Eindringen des Wassers in den Boden und dadurch die Entstehung des Grundwassers, das für das Leben und Gedeihen aller Lebewesen der Pflanzen, Menschen und Tiere von größter Bedeutung ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die bisherigen Untersuchungen des Waldklimas eine Beeinflussung des Wasserhaushaltes durch die Umformung des Laubwaldes in Fichtenhochwald ergeben haben. Sie besteht bei 1000 mm Jahresniederschläge vorausgesetzt darin, daß die Fichtennadeln 100 mm Niederschläge mehr abfangen und verdunsten sowie die Nadelstreudecke 30 mm Wasser in den Boden gelangen läßt. Diese Niederschlagshöhe von 180 mm entspricht einer Wassermenge von 1800 m 3/ha. Der Appell rettet den Laubwald, ist also auch vom Standpunkt der Wasserversorgung und Wasserwirtschaft aus gerechtfertigt.

NSG.

Leistung und Aufstieg

Was will das Leistungsertüchtigungswerk?

Kreis Wittgenstein. Nicht in der verlängerten Arbeitszeit und nicht in gesteigertem Arbeitstempo allein liegt die Schlagkraft unserer Wirtschaft begründet, sondern vor allem darin, daß wir uns heute mehr als je zuvor darum bemühen, jeden Menschen dort einzusetzen, wo er seinen Fähigkeiten entsprechend das Beste zu leisten vermag.

Um zu diesem Einsatz aller vorhandenen Fähigkeiten zu gelangen, bedarf es einer sorgfältigen Kenntnis der vorhandenen Fähigkeiten sowie ihrer Entfaltung und Entwicklung. Die Begabtenauslese und Begabtenförderung, die trotz der Erschwernisse des Krieges von Jahr zu Jahr in immer größerem Umfang betrieben wird und erst neuerdings durch die Ergebnisse des Kriegsberufswettkampfes einen ungeheuren Auftrieb erhalten hat, stellt den Weg dar, die Betriebsgemeinschaften zu Leistungsgemeinschaften umzugestalten.

Das Leistungsertüchtigungswerk der DAF hat in diesem größeren Rahmen der Begabtenauslese und Begabtenförderung auch in Wittgenstein seine Aufgabe zu erfüllen. Es ist so aufgebaut, daß es dem Ungelernten den Aufstieg zum Angelernten und Weiterentwicklung zum Spezialarbeiter, zum Facharbeiter und schließlich zum betrieblichen Unterführer ermöglicht.

Die deutsche Sozialpolitik steht dem Gedanken des Almosengebens ebenso fern wie etwa der Anschauung, daß durch eine Nivellierung der Leistung und der Verdienste der Weg zur Gerechtigkeit gefunden werden könnte. Nicht jedem das Gleiche, sondern vielmehr jedem das Seine ist im Krieg und Frieden das Ziel unserer Sozialpolitik. Wie heute von jedem in der Heimat Schaffenden gefordert wird, daß er zur Erringung des Endsieges beiträgt, indem er alles leiste, wozu er nach seinen Anlagen befähigt ist, öffnet ihm die Gemeinschaft zugleich auch den Weg zum sozialen Aufstieg.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Sport im Forstlager). Am vergangenen Sonntag fand ein Freundschaftsspiel zwischen dem Forstlager Berleburg und dem Landdienstlager Stockum in Berleburg statt. In den ersten 15 Minuten konnten die Berleburger mit 2 Toren in Führung gehen, dann hatten sich die Stockumer gefunden und konnten bis zur Halbzeit den Ausgleich mit 3:3 erzielen. Nach dem Seitenwechsel kam Stockum immer mehr auf und konnte schließlich den Endsieg mit 6:4 Toren davontragen.

OKW gibt Erläuterungen zur Kriegslage für die Schulen

Im Rahmen der wehrgeistigen Erziehung der deutschen Jugend wird im Unterricht aller Schulen aufgrund der durch Presse und Rundfunk gegebenen Unterlagen regelmäßig die Kriegslage erörtert und der OKW-Bericht behandelt. Die Auswahl und Behandlung des Stoffes ist dabei dem selbständigen Ermessen des Lehrers überlassen. Die deutsche Erzieherschaft wird es jedoch begrüßen, wenn sie in regelmäßigen Zeitabständen in einer auf die besonderen Bedürfnisse der Schule abgestimmten Weise über die Lage unterrichtet wird. Diesem Zweck dienen die künftig in monatlichen Abständen erscheinenden vom Oberkommando der Wehrmacht im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsminister herausgegebenen „Erläuterungen zur Kriegslage". Der Reichserziehungsminister macht mit Erlaß an die Unterrichtsverwaltungen auf diese für die Hand des Lehrers bestimmte Unterrichtshilfe aufmerksam und ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die Lehrkräfte hiervon regelmäßig zur alsbaldigen Verwendung im Unterricht Kenntnis erhalten.

Stadt und Amt Laasphe

Die letzte Heueinfuhr

Laasphe. Führt unser Weg ein wenig nach auswärts, vielleicht durch das Laasphetal, so sieht man auf den Wiesen und Weiden Männer und Frauen, die mit der Heueinfuhr beschäftigt sind. Infolge der nicht günstigen Witterungsverhältnisse hat sich die Arbeit verspätet. In den kleinen Mädchen und Buben findet man fleißige Helfer. Ihre kleinen Hände greifen tüchtig zu, und oft wetteifern sie sogar mit den Erwachsenen. Für den Laien sieht das alles sehr einfach aus, aber wieviel Kraft und Anstrengung gehören dazu. Vollbeladen fahren die Wagen dann heimwärts, wo das Heu in trockenen Speichern für den Winter gelagert wird.

Laaspher Badefreuden

Laasphe. Bei einem Besuch im Laaspher Freibad fällt einem auf, daß alle Tage noch Badefreudige zu finden sind. Besonders die Jugendlichen sind unentwegte Schwimmer. Aber auch verwundete Soldaten finden hier durch Sport und Gymnastik Heilung ihrer Wunden, und man ist bemüht die kranken Beine und Arme zu stählen und gelenkig zu machen. Wenn die Sonne aber ihre ganze Kraft entfaltet, dann wird auch der Andrang im Laaspher Freibad wieder groß sein. Ob alt oder jung, alle finden hier Entspannung, und sie tummeln sich gern in den erfrischenden Elementen. Die forsche Bademeisterin hat für jeden ein freundliches Lächeln. Gewiß hat auch sie manchen Aerger, doch die Freude an dem frischfrohen Treiben überwiegt bei weitem. Und die Ueberzeugung, der Gesamtheit zu dienen, fördert die Lust an der Arbeit.

Gewissenhaft verdunkeln!

Wer es unterläßt, bietet dem Feind Bombenziele und begeht ein Verbrechen an seinem Volke! Die Luftschutzhandspritze muß als wichtigste Waffe in der Hand der Löschkräfte stets einsatzbereit sein. Deshalb von Zeit zu Zeit auf Einsatzfähigkeit überprüfen.

Aus der Bewegung.

BDM-Werk „Glaube und Schönheit". Berleburg

Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Antreten bei der Firma Stark (an der Ecke.) Hacken sind mitzubringen.

BDM-Gruppe I/839 Berleburg

Heute, Mittwoch, tritt die gesamte Schar I um 20 Uhr am Kino an.

IM MOOR

ROMAN VON JOSEFA BERENS-TOTENOHL

COPYRIGHT: EUGEN DIEDERICHS - JENA

(24. Fortsetzung.)

Henning hatte jedes Wort von den Lippen der Umme genommen, als empfange er von ihr das Gesetz seines Lebens. Alles, was sie sagte, fiel in ihn hinein wie in einen Abgrund, zu dem noch kein einziger Mensch bisher einen Weg gefunden hatte. Mitten in sein Wesen hinein traf die Umme. Als bräche jener Quell wieder auf, aus dem die Kraft seines früheren Lebens geströmt, so war ihm zu Mute, da er vor dieser alten Frau saß. Vor keinem Menschen hatte er sich gebeugt. Hier aber war er voll Ehrfurcht. Er erkannte, daß er ein leichtes Spiel gehabt hatte, solange er das Recht unangefochten in seiner Hand gehalten. Einfach zugewachsen war es ihm. Burks Heimkehr aber hatte ihn vor eine Entscheidung gestellt, und er war über sie gestürzt.

Was weiter geschah, war ein Irren über die Scherben seines bisherigen Lebens hinweg. Es war ihm noch nicht gelungen, sich aufzurichten. Er hatte geglaubt, daß er es von sich werfen könne, was auf ihm lastete. Nun vernahm er aus dem Munde dieser Alten die rechten Worte. Daß er sich sein Schicksal nicht stehlen lassen solle, so sagte sie.

Da erkannte er, daß es im Leben notwendig sein kann, daß auch eine Schuld getragen werden muß. Mitt all ihren Folgen muß sie getragen werden. Einen Freispruch gibt es nicht außer dem einen: der Tat. Von ihr sprach die Umme.

„Wie du den Kampf mit deinem Schicksal bestehen wirst, wie du ihn führen wirst, das kann ich dir nicht sagen. Kein Mensch weiß das vorher. Nur das Leben selber kann das offenbaren. Darum versage dich ihm nicht! Das ist mein Rat. Man kommt nicht von ungefähr an den einen oder andern Ort und wird vor Aufgaben gestellt. Sie bewältigen ist die beste Rechtfertigung. Etwas anderes kann ich dir nicht sagen."

Henning hatte die Umme sprechen lassen, ohne ein Wort hinzuzufügen. Vielleicht begriff er nicht einmal alles in diesem Augenblick. Aber er nahm jedes Wort mit, als er aufstand, um zum Hofe zurückzukehren. Er reichte der Umme die Hand zum Danke und wünschte ihr eine gute Nacht. Dann ging er von ihr. Er eilte nicht, aber er wußte, daß er den Stenneshof nicht verlassen würde.

Auf den schweren Winter folgte ein ungewöhnlich schöner Frühling. Ehe noch der letzte Schnee aus den Hecken verschwand, stieg das neue Leben aus der freigewordenen Erde auf, den Willen des Schöpfers offenbarend, der wohl Tod, aber nicht Untergang will. Tausend Stimmen erhoben sich zugleich und feierten die Stunde des Lebens. Die Seuche, welche viele Kindergräber auf dem Friedhofe und leere Wiegen in den Häusern und Hütten verursacht hatte, erlosch. Die Mütter trauerten um ihre Lieblinge. Sie vermißten ihre hellen Stimmen in dem Jubelchor der heimkehrenden Vögel und ihre lachenden blauen Augen unter den Blumen und Blüten in Garten und Wiese. Noch einmal wurde ihr Schmerz bitter und schwer. Dennoch hätte das neue Leben keinen Ort finden können, der größerer Hoffnung voll gewesen wäre als die Herzen dieser Trauernden trotz der Tränen, die noch aus ihren Augen auf die frischen Gräber rannen, trugen doch die Mütter das ewige Leben unterm Herzen, wie es ihnen allein gegeben ist in der Schöpfung.

Die Umme genas langsam von ihren Wunden. Das entstellte Gesicht konnte den warmen Glanz ihrer Augen nicht verdunkeln, und die Liebe des Kindes sah nicht die Narben, welche Stirn und Wange durchpflügten. Immeke saß jeden Tag bei ihr, brachte Maßliebchen und die gelben Sterne des Huflattich, Anemone und Löwenzahn. Henning mußte ihr Weidenkätzchen abschneiden und die lange Rute der Hasel. Daß diese Silber und Gold auf dem Tische ausstreuten, gefiel dem Kinde besonders. Es ließ die Herrlichkeit auf seine Hand rieseln, wies sie der Umme vor und trug das Gold durch die Kate. Dabei sang sie das Lied von Grane, das die Umme aus ihren eigenen Kindertagen her kannte.

Grane trug Gold von der Heide,
das Gold, das brannte rot.
Mit seines Schwertes Schneide
den Drachen schlug Sigurd tot.

Grane trug Gold von der Heide,
Kriemhild freute sich sehr.
Die Freude ward ihr zum Leide,
Sigurd kam nimmermehr.

Grane trug Gold von der Heide,
das Gold, das brannte rot — — —

Als Immeke wieder an die letzte Strophe kam, wollte sie wissen, weshalb Sigurd nicht wiedergekommen war, denn sie spürte die Trauer in dem Liede.

„Ein böser Mann hat ihn erschlagen, daß er tot war," sagte die Umme.

„Dann soll Henning den bösen Mann auch totmachen, Henning ist stark," entschied Immeke.

„Wer ist Grane?" fragte sie dann.

„Das war Sigurds Pferd."

„Unsere Pferde heißen Brauner und Schimmel. War Grane schön?"

„Ja, er war sehr schön und stark. Er konnte über die Heide laufen und übers ganze Moor und wurde nicht müde."

„Das Gold hat er dann überallhin getragen?"

„Ja."

„Gibt es noch Gold in der Heide?"

„Ja, viel Gold."

„Meine Mutter stammt auch aus der Heide. Sie hat eine Brosche und Armringe. Waren die in dem Sack, den Grane trug?"

„Ja, die waren auch darin."

„Wenn ich groß bin, gehe ich auch hin und suche mir Gold. Geht Ihr dann mit, Ummemutter?"

„Ich gehe dann mit, und die Mutter auch. Alle gehen wir hin; versprach die Alte.

„Henning muß auch mit."

„Gewiß, Henning auch!" und sie nestelte mit ihren alten Fingern an dem Blütenkranze für Immekes Haar. Als dieser fertig war, setzte sie ihn dem Kinde auf. Es faßte sein Röckchen und begann zu tanzen, zierlich und süß, und es sang abermals das Lied von Grane. Die Umme saß in ihrem Stuhle, sah Immeke zu und bedachte, wie wunderbar doch das Leben sei. Selbst auf dem düsteren Hofe wuchs es auf, lieblich und schön und wußte nichts von sich.

Als das Kind an diesem Tage heimging, begann es draußen zu dämmern. Immekes Gedanken waren noch bei ihrem Tanz und Lied. Da sah sie auf einem Zaunpfosten eine Schwalbe sitzen. Immeke blieb stehen, betrachtete sie und ging langsam näher. Als die Schwalbe ruhig sitzen blieb, griff Immeke nach ihr, und als sie auch dann nicht fortflog, hielt sie das Tier plötzlich in ihrer kleinen Hand.

„Ach!" sagte sie und war selber fast mehr erschrocken als die Schwalbe, deren Herz in der Kinderhand klopfte. Sie ist müde, meinte Immeke und streichelte den kleinen Federleib. Dann beeilte sie sich, heimzukommen. Auf der Deele begegnete sie Henning.

„Sieh, was ich habe!" sagte sie und streckte ihm die offene Hand entgegen. Darin lag die Schwalbe. Henning wunderte sich. Er hatte schon auf die erste Schwalbe gewartet, die aus dem Süden zurückkehrte, und er hatte zu dem vorjährigen Nest an der Deelenwand hinaufgeschaut. Immer ist die erste Schwalbe eine Freude, und ein Bauer sagt es dem andern, wenn sie angekommen ist. Nun trug Immeke sie auf ihrer Hand ins Haus.

„Willst du sie auch einmal halten?" fragte sie den Henning.

„Wolltest du sie mir denn schenken?" staunte er und sah das Kind vor sich stehen, den Blumenkranz im Haar, die Schwalbe auf der offenen Hand. Ihm war, als sähen seine Augen ein Wunder.

„Vor meiner großen Hand wird sie erschrecken, da bleibt sie lieber bei dir," riet Henning.

„Wenn du sie leise anfassest?" meinte Immeke.

(Fortsetzung folgt.)

Es liegt bei uns!

Von Heinz Liebscher

Die Sowjets vor den Toren Ostpreußens, Mordanschlag auf den Führer, Großangriffe in der Normandie, verstärkter Druck der Feindmächte auf die bisher neutrale Türkei. — Es wäre ein Verbrechen zu leugnen, daß die Lage ernst, sehr ernst geworden ist! Wir haben keine Veranlassung, Vogel-Strauß-Politik zu treiben, den Kopf in den Sand zu stecken und so zu tun, als ginge uns das alles nichts an, als wäre es „halb so schlimm". Wer jetzt noch nach altem Schema schlecht und recht seine Arbeit tut und im wesentlichen seine Energie dafür verwendet, sich auf eine Insel des möglichst bequemen Lebens zu retten, um den Krieg Krieg sein zu lassen, ist ein Verbrecher.

Machen wir uns erst einmal klar, was in diesen Tagen, Wochen und Monaten eigentlich vor sich geht: Der Feind hat nach jahrelangen Bemühungen seine aufgespeicherte Material- und Menschenüberlegenheit nunmehr nach einem großen, wuchtigen Gesamtschlag in die Waagschale der Entscheidung geworfen. Wir sahen das voraus. Jedem Einsichtigen ist klar, daß mit diesem Großeinsatz des Feindes empfindliche Rückschläge für uns verbunden sein müssen. Der Verlauf des Krieges hat gezeigt, daß die qualitative Ueberlegenheit eindeutig auf unserer Seite liegt. Immer, wenn der Feind durch uns zurückgeschlagen wurde, legte er eine Pause ein und ging erst dann wieder zum Angriff über, wenn er uns durch neu herangezogene Materialmengen und Truppenverbände glaubte so einwandfrei überlegen zu sein, daß ihm der Erfolg seiner Operationen sicher schien. Jeder von uns weiß, wie oft diese — übrigens typisch kaufmännisch-händlerische — Rechnung trotzdem nicht gestimmt hat. Wenn wir also einmal ganz offen die zur Zeit verständlicherweise überall diskutierte Frage stellen: Was können wir eigentlich gegen diesen konzentrischen Massenansturm unternehmen?, dann haben wir hier bereits einen absolut zuverlässigen Ansatzpunkt: Wir müssen die Qualität gegen die Quantität setzen! Die bessere Leistung wird und muß uns den Enderfolg trotz allem sichern! Wir brauchen die besseren Waffen, den härteren Einzelkämpfer, die überlegenere Führung und vor allem aber die festgefügtere Kriegsmoral.

Es schadet gar nichts, wenn man sich einmal klar macht, was geschehen würde, wenn . . . die Zeit ist doch endgültig vorbei, in der es in Deutschland noch verrannte Phantasten gegeben hat, die sich einbildeten, daß man diesen Krieg „aufgeben" könne, wie etwa ein Zehntausendmeterläufer seinen Rekordversuch, um ihn nach einigen Wochen systematischen Trainings zu wiederholen, oder ein Geschäftsmann seinen Betrieb, der nahe vor dem Konkurs steht, und der einen Vergleich mit seinen Gläubigern schließt, weil er die Chance hat, bei neuen, andersgearteten Unternehmungen seine Verluste wieder wettzumachen. Für uns gibt es nur noch ein entweder — oder! Entweder wir führen den Krieg zu einem für uns siegreichen Ende, oder aber es ist alles verloren, und zwar nicht für eine bestimmte Schicht, sondern für alle Deutschen, für den Arbeiter genau so wie für den Werkdirektor. Unsere letzte und zugleich größte Chance ist der Sieg!

Es wird gefragt, was können wir denn überhaupt noch tun? Sehr vieles! Zuerst einmal müssen wir unseren ganzen gläubigen Idealismus, alles das, was uns Adolf Hitler durch den Nationalsozialismus gelehrt hat, gegen alle Zaghaftigkeit und Lauheit aufrufen. Man halte das nicht für eine billige Phrase. Jeder Soldat kennt mehr als eine Situation, in der tatsächlich alles verloren schien, und dann haben es — wie durch ein Wunder — einige wenige beherzte Männer, anständige Kerle, wirkliche Idealisten, trotz allem geschafft. Sie haben die anderen mit sich gerissen, sie haben das Unmögliche möglich gemacht, und am Ende schien alles selbstverständlich. Es ist keine blutleere Theorie, sondern vielfach bewiesene Erfahrung, daß eben doch der Geist, daß Haltung und Moral die ausschlaggebenden Faktoren im Kampf sind. Das trifft auf die Heimat ebenso zu, wie auf die Front. Gerade die Geschichte der letzten Monate ist reich an wirklich heldenhaften Beispielen kaum faßbarer Leistungen deutscher Einzelkämpfer.

Weil wir das wissen, darum predigen wir immer wieder, daß nur ein Schlappschwanz sich selbst verloren gibt. Was für den einzelnen gilt, trifft erst recht für ein ganzes Volk zu. Wenn wir die Flinte ins Korn werfen würden, wenn wir als Volk nicht mehr genug Widerstandskraft hätten, um die feigen Kreaturen, die es immer und überall gibt, in Schach zu halten, dann würden wir das gleiche tragische Schicksal erleiden, wie es Frankreich im Jahr 1940 und Italien vor rund 12 Monaten erlitten haben. Es gibt für uns in diesem Kriege keine „ehrenvolle Kapitulation", sondern in der Tat nur den Kampf bis zum letzten Atemzuge. Wenn unsere Feinde die Absicht haben, uns zu besiegen, dann sind sie gezwungen Deutschland zu erobern und zu besetzen, und das bedeutet, daß sie uns jeden Meter deutschen Bodens aus den blutenden Händen reißen müssen, mit denen wir ihn verteidigen werden.

Die Lage ist ernst, aber es besteht auch sachlich kein Grund, verzweifelt oder resigniert die Hände in den Schoß sinken zu lassen. Wir wissen, daß der Feind uns in einem Generalansturm über den Haufen rennen will. Wir wissen aber ebenso, daß wir in dem Augenblick, da wir diesen Generalansturm überstanden haben, wieder im Kommen sein werden. Vieles durchaus Positive kündigt sich heute bereits an. Der Führer hat neue Männer berufen und hat alten bewährten Könnern erweiterte Vollmachten erteilt. Unsere Konstrukteure haben den waffentechnischen Vorsprung des Gegners nicht nur aufgeholt, sondern überholt. V 1 ist eine erste Probe davon. In der Heimat beginnt die totale Kriegführung Wirklichkeit zu werden. Die neuen Waffen werden in immer stärkerem Maße produziert und zur Front gebracht. Zahlreiche Divisionen, ganze neue Armeen sind in der Aufstellung begriffen. Es wird nicht mehr lange dauern, und sie werden zum Einsatz gelangen. Es gilt, mit zusammengebissenen Zähnen, mit letzter und höchster Energie die nächsten Wochen und Monate zu überwinden.

Wir alle kennen die Worte Krise und Nervenkrieg, jetzt befinden wir uns in der Krise, jetzt erst hat der Nervenkrieg seinen Höhepunkt erreicht. In diesem Augenblick die Nerven verlieren, bedeutet ein Versager in der Krise und schließt den sicheren Untergang in sich ein. Das wird und kann niemals der Fall sein. Im Gegenteil! Wir haben die Krise innerlich bereits überwunden. Die Art und Weise, in der wir jetzt wirklich total Krieg zu führen beginnen, beweist das. Natürlich wird noch einige Zeit vergehen, bis sich alle unsere neuen Maßnahmen auswirken werden. Deshalb darf und kann es uns nicht wundern, wenn in dieser notwendigen Uebergangszeit der Feind noch Erfolge für sich buchen wird. Der Soldat weiß, daß man oft da und dort zweckmäßigerweise etwas aufgibt, um es später desto sicherer wiederzugewinnen. Auch die vielen Hunderttausende von Bombengeschädigten in der Heimat haben durch ihre tapfere Haltung, mit der sie ihr persönliches Schicksal getragen haben und weiter tragen werden, gezeigt, daß sie der Fronttruppe würdig sind. Sie wissen, daß ihnen allein ihre Arbeit für den Sieg die Möglichkeit eröffnet, das wieder zurückzuerhalten, was sie verloren. Der Generalansturm des Feindes, der sich weiter steigern wird, wird eines Tages überwunden sein. Dann sind wir wieder im Angriff, und die andere Seite wird eine Krise durchmachen, wie wir sie jetzt durchstehen. Ja, wahrscheinlich wird dann die Krise beim Gegner sehr viel größeren Umfang annehmen, weil er aus allen Himmeln fallen wird, denn er bildet sich ja ein, den Krieg bereits gewonnen zu haben.

Für uns alle müssen die schweren Rückschläge, die wir zur Zeit erleiden, zu einem großen Appell an das Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen werden, und zwar für den Mann in führenden Stellen ebenso wie für den letzten Landser im Glied. Biertisch-Strategie, alberne Kritik, wenn sie auch oft ehrlicher Sorge entspringen, haben jetzt keinen Platz in unseren Reihen, denn sie vermögen nichts zu ändern, sondern zersetzen nur die Kampfmoral. Durch nichts lassen wir uns das Vertrauen zur Führung rauben. Wir sehen jetzt nicht mehr nach rechts und nach links, sondern stur geradeaus, und tun jeder in dem Abschnitt, in dem wir stehen, unsere Pflicht. Es kommt auf jeden einzelnen an, denn nur aus der Summe der Einzelleistungen ergibt sich die gesammelte Abwehrkraft. Erinnern wir uns in diesen Tagen an die große Zeit der deutschen Befreiungskriege vom napoleonischen Joch. Damals sprach Fichte jenes berühmte Wort, das wir auch in dieser Stunde zur obersten Richtschnur unseres Handelns heben wollen:

„. . . und handeln sollst du so,
als hinge von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär' dein!"

Nah und fern

Gauverbandsführer des VDK Max Arendt gestorben

Meinerzhagen. In Listringhausen starb im Alter von 78 Jahren der Gauverbandsführer des Gauverbandes Westfalen-Ruhrgebiet und Hessen-Nassau des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge Stadtbaurat a. D. Max Arendt. Nach erfolgreicher Arbeit als Regierungsbaurat in Berlin und verschiedenen Städten in Westdeutschland wirkte er zuletzt als Stadtbaurat und Beigeordneter in Gelsenkirchen, wo er sich besonders in der Besatzungszeit nationale Verdienste erwarb. Als der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Westen des Reiches kurz nach dem ersten Weltkrieg Fuß faßte, stellte er sich, der zwei Söhne im Weltkriege verlor, sofort dem Werk der deutschen Heldenehrung zur Verfügung. Seit 1923 leitete er den Provinzialverband Westfalen, der sich 1934 zum Gauverband Westfalen-Ruhrgebiet und Hessen-Nassau erweiterte. Seiner Tatkraft und seiner Begeisterungsfähigkeit, die immer mehr Volksgenossen für die Sache der Heldenehrung begeisterte und zu helfender Tat aufrief, ist es zu danken, daß der Gauverband Westfalen-Ruhrgebiet heute in seinen finanziellen Leistungen an der Spitze aller Gauverbände im Reich steht. Eine besondere organisatorische Leistung vollbrachte Arendt mit der Verpflichtung der deutschen Schuljugend zur Mitarbeit im Volksbund. 90 Prozent aller Schulen sind heute Mitglied des Volksbundes. Auf dem Gebiete der praktischen Kriegsgräberfürsorge ist seine bemerkenswerteste Leistung der würdige Ausbau des zweitgrößten deutschen Soldatenfriedhofes in Frankreich in Maisseny, der als Gemeinschaftsleistung der Ruhrstädte durchgeführt wurde.

Auf schiefer Bahn

Mühlhausen. Das Gericht in Mühlhausen verurteilte die 18jährige Gertrud Schmidt wegen fortgesetzten Diebstahls zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus. Gertrud, die aus einem Ort bei Gotha stammt, war als Hausgehilfin in eine Arztfamilie verpflichtet worden. Sie hatte sich schon früher allerhand zuschulden kommen lassen, aber ihr Verhängnis war eine Bekanntschaft mit einem jungen, ebenso haltlosen Burschen. Unter seinem Einfluß stahl sie einen großen Teil der für die spätere Aussteuer der Arzttochter aufbewahrten Sachen. Sie öffnete Kisten und alte Truhen und entnahm ihnen eine Menge feinsten Porzellans, Kristallsachen und Wäsche aller Art. Das Diebesgut wurde von ihrem Liebhaber verkauft. Die Schmidt selbst führte ein sittenloses Leben und wurde wiederholt morgens betrunken von Männern zu ihrer Arbeitsstelle gebracht. Ende Januar wurde sie als Diebin entlassen, sie trieb sich aber noch monatelang stellungslos herum, bis sie in Haft genommen wurde. Wegen ihrer verbrecherischen Neigungen wurden ihr vom Gericht trotz ihrer Jugend keine mildernden Umstände zugebilligt.

Bienenschwarm am Gesicht eines Knaben

Prag. Ein 16jähriger Knabe hielt sich bei Groß-Zwikau gerade in dem Augenblick in der Nähe eines Bienenstockes auf, als die Bienen auszuschwärmen begannen. Gereizt fielen die Bienen über den Knaben her, stachen ihn am Kopf und im Gesicht und setzten sich schließlich an seinem Gesicht nieder, das bald verschwollen war. Helfer nahmen ihm den Schwarm vom Gesicht.

SPORT

Die Rasenspiele in Westfalen

Fußball, Handball und Hockey
Um Aufstieg und in Freundschaft

Um den Aufstieg
Sportunion Hagen 10 gegen WSG Minden 1 : 9
BC Bövinghausen gegen KSG Ahlen 6 : 3
Freundschaftsspiele
Urania Lütgendortmund — 11 Dortmund 1 : 2
Kreisauswahl Recklingh. — FC Schalke 04 0 : 5
KSG Bielefeld — Rasensport Osnabrück 10 : 2
BV Borussia Dortmund — KSG Witten 1 : 1
VfL Altenbögge — SG Wattenscheid 2 : 1
Handball
Entscheidung um den Aufstieg
KSG Hagen — Hansa Huckarde 4 : 7
Um den Kriegs-Pokal
Eintracht Brambauer — Hindenburg Minden 6 : 5
SV Gladbeck-Zweckel — TuS Holsterhausen 8 : 9
Hockey
Frauen DSC Hagen — VfL 29 Dortmund 6 : 1

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Ein hartes Schicksal entriß mir nach kurzem Eheglück am 17. Juni 1944 an der Südfront im Alter von 25 Jahren, meinen heißgeliebten, herzensguten Mann, unsern innigstgeliebten, jüngsten Sohn, unseren lieben Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Richard Lückel

Uffz. in einer Pionier-Komp.

Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

In tiefem Schmerz:
Frau Anna Lückel geb. Schneider
Heinrich Lückel und Frau, Minna geb. Spies (als Eltern)
Familie Heinrich Lückel jr.
Familie Willi Lückel
Familie Christian Schneider
Luise Marburger geb. Schneider
Wilhelm Marburger.

Berleburg, Wemlighausen und z. Zt. im Felde, den 2. August 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 6. August um 15 Uhr in der Heimatkirche zu Wemlighausen statt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Auf dem Felde der Ehre fiel bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten in treuer Pflichterfüllung nach dreijährigem Fronteinsatz für seinen Führer und Großdeutschland unser geliebter, ältester Sohn, Bruder, Vetter und Neffe

Uffz. in einem Pz.-Grenad.-Regt.

Albert Dürsch

* 22. 12. 1921 † 10. 7. 1944

Inh. des EK 2. u. 1. Kl., der Nahkampfspange und des silb. Verwundeten-Abzeichens.

In tiefer Trauer:
Alb. Dürsch u. Frau, Emilie geb. Birkelbach
Marilli und Otto Dürsch.
Erndtebrück, den 29. Juli 1944.

Für die herzliche Teilnahme beim Heldentod meines geliebten Mannes, meines guten Vaters, unseres liebenSohnes, Bruders und Schwagers sagen wir unseren

tiefempfundenen Dank

Klara Blecher geb. Wunderlich und alle Angehörigen.

Steinbach, im August 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinz Müller
Margarete Müller
geb. Völkel

Erndtebrück, im Aug. 1944.
Obere Bahnhofstr. 13.

Wir suchen für Puderbach zum 1. September einen

Zeitungsboten

oder Botin. Meldungen erbet.
National-Zeitung Berleburg.

Abwechslung regt an

— das ist eine alte Weisheit. Und es gilt auch für den Speisezettel. Gut eingeteilt, wenn es Sonntags einen feinen Pudding gibt.

Schram's Puddingpulver

Strohwitwer sprechen übers Waschen!

6.



„Na - wie hab' ich das gemacht? War kinderleicht - so wie Du es mir gesagt hast: Die grobe Schmutzwäsche aussortiert und dann ran mit Burnus, dem Schmutzlöser! Diese schwarze Brühe nach dem Einweichen! Herrlich, wie die Burnus-Wirkstoffe das schaffen! Und hinterher kein scharfes Reiben und Bürsten - kein langes Kochen - aber alles klar und sauber!"

Burnus der Schmutzlöser

Für alle Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir recht herzlich

Luise Blöser
Obergefr. Otto Dreisbach

Dachsloch und Hemschlar, im Juli 1944.



Für schmutzige Hände

ATA

ATA ist der bewährte Seifensparer nach jeder schmutzigen Hausarbeit. Halten Sie ATA immer griffbereit am Spülstein

Hergestellt in den Persil-Werken.



Das bekannte Verkehrswarnschild könnte ebensogut an jedem Werkzeugkasten angebracht sein, denn der ungewohnte Umgang mit Hammer und Zange, Säge und Bohrer erfordert Aufmerksamkeit. Wer umsichtig hantiert, verletzt sich kaum, erspart sich Schmerzen und verbraucht kein Traumaplast, das unsere Soldaten viel viel nötiger haben.

TraumaPlast das heilende Wundpflaster



Vertrauen!

BAYER ARZNEIMITTEL

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markenfreien Artikel — wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!



IN DIE HAUSAPOTHEKE

gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.

Wenn jeder

ROCHE ARZNEIMITTEL

nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Laasphe Tontheater.

Donnerstag, 20 Uhr Freitag, 20 Uhr Sonntag, 13.30 Uhr

Brigitte Horney - Willy Birgel
in dem Bavariafilm

Feinde!

Ewig unvergessen stehen im Gedächtnis aller Menschen die namenlosen Leiden der Volksdeutschen in Polen.

Jugendliche haben Zutritt.

Sonntag, 13.30 Uhr, Jugendvorstellung.

Generalversammlung

Hiermit lade ich die Mitglieder der

Bäuerlichen Bezugs- und Absatz-Genossenschaft, eGmbH., Arfeld

zur Jahres-Hauptversammlung 1941/42 und 1943 gemäß der Statuten für

Sonntag, den 6. August 1944, um 15 Uhr

in den Gasthof Heinrich Henk, Arfeld ergebenst ein.

Die Bilanzen mit der Tagesordnung liegen den Genossen zur Einsichtnahme in den Geschäftsräumen offen.

Arfeld, den 28. Juli 1944.

Achenbach,
Vorsitzender des Vorstandes.

Amtliches.

Tankausweiskarten

für den Monat August 1944 werden wie folgt ausgegeben:

Donnerstag, den 3. August in **Berleburg** von 8–11.30 Uhr; in **Erndtebrück** von 13.30 bis 14.30 Uhr; in **Arfeld** von 16 bis 17 Uhr.

Freitag, den 4. August in **Laasphe** von 14.30 bis 17 Uhr.

Die Tankausweiskarten müssen zu den festgesetzten Zeiten abgeholt werden. Die Ausgabe außerhalb dieser Termine kann nicht erfolgen.

Berleburg, den 2. August 1944.

Wirtschaftsamt.

Gut erhaltene **Fruchtreinigungsmaschine** für RM. 60.— zu verkaufen.
Niederlaasphe Haus Nr. 5.

Anzeigen-Annahme bis 18 Uhr.

Kinder-**Sportwagen** zu kaufen oder gegen **Kinderwagen** zu tausch. gesucht. Zuschr. unt. H. Z. 519 a. d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Aelteres Ehepaar sucht im Kreis Wittgenstein

Unterkunft

(1 od. 2 möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit). Zuschr. erb unter J. W. 518 an d. Nat.-Ztg. Berleburg od. Gesch. Laasphe